

Declamatorische

Begleitung

zu Beethoven's Musik

zu

B O N N I E

(Trauerspiel von Göthe)

von

Friedrich Mosengeil.

Leipzig, 1855.

P r o l o g.

Der Geist — bedrückt, gebunden in den Schranken
Der engen, oft nicht heitren Wirklichkeit —
Schwebt leicht und frei im Reich der Ideale.
Am Abend sinkt des heissen Tages Bürde,
Wenn aus der Musen klarem Himmelsquell
Mit neuem Muth wir neue Kraft uns schöpfen.
Dann wandeln, von der heitren Kunst geführt,
Wir fessellos in ihres Tempels Hallen;
Und dort im Hain, wo auf der Göttin Wink
Die holden Wunderblumen freudig sprossen,
Die, zartgepfückt zum farbenreichen Kranze,
Ihr unverwelklich um die Lyra blühen. —
Bald lauschen wir entzückt mit Ohr und Herz,
Wenn sie die goldnen Saiten mächtig rührt;
Und bald muss jener Vorhang auf sich rollen,
Der magisch schimmernd eine Welt enthüllt,
Wo sanftbewegt die lieblichsten Gestalten —
Des Lebens Lust und Leid verschönernd — walten.

Wenn Carlos dort an Posa's Herzen ruht,
Wenn gross und mild Maria Stuart scheidet,
Zu ihrem Sternbild auf die Jungfrau schwebt —

Wenn dann Torquato Tasso's herbe Schmerzen
In süssen Lauten tönend sich ergiessen,
Dann Götz die starre, kalte Eisenhand
Auf's weiche, warme, deutsche Herz sich drückt —
Dann Egmont — frei und treu und gross,
In mächt'ger Liebe für ein leidend Volk —
Sein stolzes Haupt, von Lebenslust umkränzt,
Mit Wangen, die dem Tode nicht erblassen,
Dem Mordbeil des Tyrannen muthig reichert: —
Wo ist ein Herz, das dann nicht höher schlägt?
Ein Auge, dem die Thräne nicht entfällt,
Die tief der Menschheit heil'gem Born entsteiget —
Das Auge glänzend schmückt — das Herz erweicht?

Wir wagen jetzt, auf neubetretner Bahn,
Verchtete! solch edlem Ziel zu nah.
Seid uns geneigt, wenn wir ein grosses Leben,
Wie's uns ein grosser Dichter aufgestellt,
In kleinen, flücht'gen Bildern wiedergeben.
Uns ist ein edler Meister beigesellt,
Durch mächt'gen Ton das schwache Wort zu heben,
Ergänzend unser mangelhaftes Streben.
So möge denn, was sich dem Blick entzieht,
Gestaltenreich der Phantasie entsteigen!
Hier, wo der Kunst die Opferflamme glüht,
Wird sie zu süssem Wahn den Hörer neigen;
Sie wird begeisternd ihm ihr Eden zeigen,
Wie's ewig jung um ihren Tempel blüht.

Des Kenners Tadel — ob er sich erhebt,
Und, wo wir strucheln, uns zu richten strebt —

Er wird doch luddigend der Liebe schonen,
Die sich des Dichters edlen Freunden weilt
Und, zagend selbst, sich süsser Hoffnung freut:
„Es werd' ihr stiller Dank uns freundlich lohnen!“

(Ouyerture.)

Ein muthig Volk, das seine Kraft erkannt,
Es reichet nicht den wundgedrückten Nacken
Dem fremden Joch auf immer duldend hin.
Einmal erwacht, zersprengt es seine Ketten.
Dann bricht im Kampfe manches edle Herz:
Doch nicht umsonst! Des Vaterlandes Heil
Reimt aus der Kämpfer heil'gem Opferblut.

Erdrückend lag auf jenen Niederlanden,
Die jüngst sich fremden Herrschern neuentungen,
Des span'schen Philipps blutbeflecktes Zepher.
Ein wachsend Fünkeln, unsrem Vaterland'
Entglommen — ach! es wurde jenem Volk
Zur Fackel eines grossen, wilden Brandes,
Der weit durch Flanderns lebenreiche Au'n,
Vom Schwert geschürt, nun seine Flammen wälzte.
Dorthin getragen von des Dichters Flüg,
Sehn schauernd wir die dunkle Wolke ziehn,
Die näher, immer näher blitzend droht.

Noch unentwurzelt steht ein kräft'ger Baum,
Mit Blüth' und Frucht die Zweige weit verbreitend.
Wen dort die Furcht, wen hier die Liebe treibt —
Er schliesset sich dem edlen Grafen an,

Der's minder achtet, Prinz von Gaure zu heissen; —
Den Namen Egmont nennet jedes Herz! —

Dem Feind ein Schrecken, kindlich mild dem Freunde,
Hat ihn der Ruhm gekrönt in heissen Schlachten
Und Bürgerdank in friedlich-froher Zeit.
Wo ihm bedrängt ein Flehender sich naht,
Getröstet geht und segnend er von hinnen.
„Hoch — unser Egmont hoch!“ ruft Kind und Greis,
Wo sich der lebensfrohe Jüngling zeigt.
Ein hoffnungsreiches Jauchzen ist sein Gruss,
Und jubelndes Getümmel sein Geleite.

Da führet aus dem fröhlichen Gedränge
Der Dichter uns zum stillen, kleinen Haus,
Wo Clärchen wohnt; — ein anmuthvolles Kind,
Das Aller Liebling sich zum Liebsten wählt,
Und, treugeliebt von ihm, des Lebens Glück
Nur seinen Blicken dankt. — Die Mutter warnt; —
Es steht der bleiche Freund, dem sie die Hand
Um Egmont nun entzieht, verzweifelnd da: —
Umsonst! — Kein Rückweg mehr! — In Egmont leben
Kann sie allein; — wo nicht — mit Egmont sterben!

O lasse nur dein lustig Lied ertönen!
Das Leben eilt, der Freude Laut verklingt,
Und durch den Jubel deiner Liebe dringt
Des ungeliebten Treuen hanges Stöhnen.
Wo Brackenburg verarmt von ferne steht,
Da ringt auf ewig von der Lust das Leben
Sich blutend los. Ein leiser Schauer weht,
Wie Todesahnung aus der Töne Beben.

Ein tiefes Weh steigt aus zerrissnem Herzen; —
So eint sich Liebeslust mit Liebesschmerzen!

(Lied Clärchens: „Die Trommel gerührt,“ dem
das Andante N^o 2 a. folgt.)

Dem kleinen Herzen, das sich jammernd quält,
Dünkt nur sein Leiden gross; — der grossen Seele
Wird eignes Klein bei theurer Brüder Noth. —
Nicht lange weilt das Mitleid bei dem Schwachen,
Der thatenlos in Liebespein verzagt.

Ein höhres Leid hält unsern Blick gefangen!
Für eines ganzen Volkes Heil erzittern
Muss unser Herz mit ahnungsvollem Bangen.

Schon wächst der Aufruhr thürmend zu Gewittern;
Das gute Recht wird sträfliches Verlangen! —
Der Löwe schaudert vor des Kerkers Gittern
Und regt den Schweif: — so hat mit wildem Toben
Des Pöbels Grimm zerkrümmernd sich erhoben.

Doch wie im Meersturm unter Flammengüssen
Der Schiffer Schaar nach ihrem Führmann schauet,
Der kühn das Steuer lenkend fasst: so grüssen
In Egmont wir den Retter. Ihm vertrauet
Das Volk sein Heil. Beschämt und schweigend büssen
Die Frevler, wo er naht; die Ordnung bauet
Sich auf aus Trümmern; Hoffnung, neugeboren,
Sie athmet frei und glaubt den Sturm beschworen.

(Allegro, N^o 2 b.)

Wem in des Schicksals nimmertreuem Wechsel
Das höchste Glück, ein treuer Freund, beharrt —

Ihm reicht das Leben keinen Dornenkranz,
Eh' es mit zarten Rosen ihn durchflochten!

Wo Egmont wandelt, hoch auf steilem Pfad —
Dem Spanier längst verdächtig und verhasst —
Da geht ein Freund ihm warnend stets zur Seite.
An Hoheit — nicht des Standes nur allein,
Des Herzens auch — ist Wilhelm von Oranien
Dem edlen Egmont gleich. Vom Himmel selbst
Scheint er ihm zugesellt, dass er den Sturz
Nah an des Abgrunds jähem Rand ihm zeige.
Denn minder rasch, die Tücke klug belauschend,
Hat Wilhelm seiner Gegner Spiel durchschaut.
Schon zählt er Alba's Schritte, wägt die Ketten,
Die er den edlen Fürsten wie dem Volk
Tief in des Fanatismus finst'rer Höhle
Geschmiedet. — Margaretha's mildes Zepter,
Er sieht es schon entwendet und entweicht;
Sie selbst verscheucht vom Lande, das sie schützte; —
Da eilt er, dem Verderben zu entrinnen.
Doch ach! sein Egmont folgt ihm nicht! — Umsonst
Hält stehend er den theuren Freund umschlungen.
In stolzer Sicherheit, auf heil'ges Recht
Sich stützend, will er kühn dem Herzog stehen,
Will von ihm selbst des Königs Willen hören. —

Ihm ist das Leben nur ein muntres Spiel;
Er mag um seinen höchsten Preis nicht geizen.
Es soll kein schleichend Misstrau'n, kein Verdacht
Das leichte Blut ihm hemmen und vergiften.
Ihm gilt für todt, wer stets den scheuen Blick
Auf eigne Sicherheit gerichtet hält.

„Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt“ —
So fraget Egmont den besorgten Freund —
„Was ist denn dran? — Wenn uns der Morgen nicht
Zu neuen Freuden weckt und keine Lust
Der Abend uns zu hoffen übrig lässt:
Ist's weiter denn des An- und Ausziehns werth?
Gepeitscht von unsichtbaren Geistern, gehn
Die Sonnenpferde dieser kurzen Zeit
Mit unsres Schicksals leichtem Wagen durch;
Und uns bleibt nichts, als muthig fest zu stehn,
Die Zügel straff zu halten, — rechts und links
Vom Steine hier, vom Sturze da die Räder
Hinwegzulenken; — doch wohin es geht? —
Wer weiss es? — . . .“

Ach deines Wagens Lauf — ihn kennt dein Freund!
Drum lockt er fort mit treuer Liebe Zähren,
Als scheidend er am festen Herzen liegt.
Noch will er ab des Pfeiles Spitze kehren,
Der schon herab aus dunkler Wolke fliegt.
Sein Ruf verhallt. Den Sichren aufzuschrecken
Vermag er nicht! Nur Alba kann ihn wecken!

(Larghetto, N^o 3.)

„Freudvoll und Leidvoll“ —
Das ist das Loos des Lebens und der Liebe! —
Noch freudvoll harrt, als schon der Abend sinkt,
Die Liebe dort in Clärehs stillem Haus,
So nah dem Leid, das ihr der Morgen bringt! —

Die Sehnsucht junger, heisser Leidenschaft
Und einer bangen Mutter düstre Klagen,

Sie rühren wechselnd uns in tiefster Brust.
 Es klagt die Mutter: „Alles über Einem
 Vergisset du! Und ach! es kommt die Zeit,
 Es hat die Jugend dann, die schöne Liebe,
 Und Alles, Alles hat ein Ende!“

„Lasst kommen diese Zeit!“ ruft Clärchen aus,
 „Sie komme, wie der Tod! — Daran zu denken,
 Ist schreckhaft! — — Egmont! Dich entbehren? — Nein,
 Nicht möglich ist's — nicht möglich! . . .“

(Lied, N^o 4. „Freudvoll und Leidvoll.“)

Und Egmont tritt herein! . . . —
 Zum letzten Mal im ird'schen Himmel schwebt
 Ein Engel selig lächelnd ihm hernieder,
 Doch das Gefühl, das ihre Herzen hebt,
 Giebt nur das Herz, giebt nicht die Zunge wieder!
 Und was umsonst die Rede strebt zu sagen,
 Das dürfen Töne auszusprechen wagen. — —

(Allegro, N^o 5. bis zum Marsche.)

Erwache, Held! In deinem Vaterlande
 Muss, wer es liebt, der Freude nun entsagen.
 Ein Fremdling schüttelt Ketten, schmiedet Bande;
 Dein edles Volk soll Sklavenfesseln tragen.
 Das Richtschwert zuckt; die Fackel glüht zum Brände;
 Nun gilt's, für Alles treu dein Alles wagen!
 Für Volk und Recht, im Streite stark, zu siegen,
 Und, ist's verwehrt, doch streitend zu erliegen!
 Dein Herzblut opfernd sollst du dich erheben
 Zu bitterm Hass aus süßem Minncräumen!

Der Feind ist nah! Es harret mit Erbeben
 Dein Volk des Retters. Kann sein Egmont säumen? —
 Ihn ruft der Ruhm — die Pflicht — auf Tod und Leben
 Zum Kampf' hinaus, der Freiheit Bahn zu räumen.
 In Brüssels Mauern führt mit kaltem Spotte
 Der düstre Alba schon der Schergen Rotten!

(Marcia vivace.)

Umgarnt vom Netz des schlauen Jägers steht
 Nun Egmont, ahnungslos des nahen Falles;
 Vor Philipps Todesboten: — Für das Volk
 Erhebt er laut das Wort; von Pflicht und Recht,
 Nicht der Beherrschten nur, des Herrschers auch —
 Lässt mächtig er die Rede sich ergießen.
 Ihm aber steht ein eisumzogner Fels
 Entgegen. — Alba kennt nur Sklavenwerth.
 Ihm ist zum Kerker reif, wer frei sich dünkt.
 Des Geistes ewig freiem Eigenthum,
 Dem Glauben, will er enge Fesseln legen;
 Und Egmont ruft, im Innersten ergrimmt:
 „So fordre unsre Häupter! Ist es dann
 Auf einmal doch gethan! — Ob unter's Joch,
 Ob unter's Beil des Niederländers Nacken
 Sich beugen soll — es gilt dem Edlen gleich!
 Umsonst, umsonst hab' ich so viel gesprochen! —
 Die Luft erschüttert — weiter nichts gewonnen!“

Und als der Edle jetzt mit stolzem Muth
 Sich ab von jenem Sklavenkönig wendet,
 Da bricht hervor die schwerverhaltne Wuth.
 Nun hat der Held die schöne Bahn vollendet! —

Es füllen fremde Söldner das Gemach.
 Zu ew'gem Ruhm — dem Feind zu ew'ger Schmach —
 Muss Egmont übermanut den treusten Degeh,
 Der Freid; zu des Knechtes Füßen legen.
 „Oranien!“ ruft er aus. Des Freundes Mahnung,
 Achtlos verschmäht, nun wird sie Schreckensahnung!
 Des Kerkers Riegel klirrt

O mildert, sanfte Saiten,
 Den grässlich herben Laut, der uns verletzt!
 Dass mildes Mitgefühl das Auge netzt,
 Dass mit dem Leidenden wir willig leiden!
 Wenn in des Meisters schmelzendem Accord
 Der Schmerz uns näht, verstummt das rauhe Wort.

(Poco sostenuto, N^o 6.)

Die Eiche stürzt im Wetterstrahl zusammen;
 Da sinket auch das Pflänzchen, dessen Reben
 Den Stamm umgrünt; sterbend in den Flammen. —
 O Clärchen! Treues Herz! Wie kannst du leben,
 Wo blut'ge Henker deinen Freund verdämmen? —
 Noch sucht sie Hülfe — will den Ruf erheben.
 Mit Manneskraft! Die Zarte will es wagen,
 Des Aufruhrs Fahne selbst voranzutragen!

Umsonst ihr heisses Fiehn! Ein starres Schrecken
 Lähmt Arm und Herz der Bürger. Nur Bedauern
 Kann der Verzweiflung Schmerzensruf sich wecken,
 Und unersteiglich sind des Kerkers Mauern.
 Auf wird der Morgen nun die Bühne decken,
 Wo Egmonts Mörder schon am Richtblock lauern! —

Still wird das Herz und bricht der Lebensmüden.
 Aus ist die Zeit! — — — Sie sucht den ew'gen Frieden. —

(Larghetto, N^o 7.)

(Melodram unter den letzten Tönen des Larghetto.)

Süsse Blume! Bald gesunken,
 Wellst du nicht an Freundesbusen!
 Einsam bluten deine Wunden.
 Müde, müde
 Glimmt das Lämpchen.*) — Nun wirds stille! —
 Friede, Friede
 Mit dem Geiste, mit der Hülle! —

(Kurze Pausc.)

Hinweg aus diesem Todesdunkel strebt
 Der bange Blick und suchet Trost und Licht.
 Ach! wird er Licht und Trost im Kerker finden,
 Wo Clärchens Freund der letzten Stunde harrt? —
 Gesprochen ist das Urtheil: „Wenn der Morgen
 Den Himmel röthet, soll sein edles Blut
 Den Boden seines Vaterlandes röthen.“

Doch seht den Helden in der Todesnacht!
 Dort muss, wer zagt, zu festem Muth' erstarken.
 Ist diese Wange bleich? Diess Auge starr?

*) Diese Worte kommen an die Stelle, wo im Larghetto das Verlöschen der Lampe bezeichnet ist. Uebrigens bleibt die Vertheilung dem Gefühl des Declamators überlassen.

Hat die Verzweiflung dieses Herz ergriffen?
Deckt diese hohe Stirne kalter Schweiss?

Der recht gelebt — er weiss auch recht zu sterben. —
Er sinnet ungebeugt den Wegen nach,
Die ihn des Schicksals ernste Hand geführt,
Bis aus der Nacht ein goldner Morgen dämmert.
Er denkt der Freunde; — auch des letzten Freunds,
Den ihm noch jetzt ein wunderbar Geschick
In Alba's Sohn geschenkt! — Der Jüngling kann
Den Grossen, der als Muster ihm gelehret,
Nicht retten zwar — doch sich ihm ewig weihn
Und dann den letzten Wunsch vom Herzen nehmen.

Er ist erfüllt! — Des Lebens Rechnung schliesset
Sich freundlich ab. Ein männlichfestes Hoffen,
Dass nicht umsonst sein Blut er nun vergiesset,
Zeigt ihm des Paradieses Pforten offen.
Ein süsser Traum zu frohem Trost entspriesset
Dem letzten Schlummer. — Himmlisch überflossen
Ist irdisches Verlangen in den Tönen,
Die ihn zum Sieg mit ew'gem Lorbeer krönen.

Und Clärchen reicht den Kranz! Vorangegangen,
Frei von der Erde Fesseln, darf die Treue
Im Sternenkleid der Freiheit strahlend prangen. —
Dass sich der Bund auf ewig nun erneue,
Winkt ihm des Engels sehndendes Verlangen.
Süss wird der Tod, denn selig war die Weihe! —
O hört ihn selbst, wie er den Sieg errungen!
Blickt hin, wie sich der Held zum Licht entschwungen!

(Melodram, N^o 8.)

Egmont.

Süsser Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück,
ungebeten, unerfleht am willigsten. — Du lösest die
Knoten der strengen Gedanken; vermischest alle Bil-
der der Freude und des Schmerzes. Ungehindert fliesst
der Kreis innerer Harmonieen; und, eingehüllt in ge-
fälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf
zu sein.

(Musik: Egmonts Traum*.)

(Egmont erwacht.)

Verschwunden ist der Kranz! — Du schönes Bild,
das Licht des Tages hat dich verschleucht! Ja, sie wa-
ren's, sie waren vereint, die beiden süssesten Freuden
meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner
Geliebten borgte sie die Gestalt; das reizende Mädchen
kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In
einem ersten Augenblick erscheinen sie vereinigt, ern-
ster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor
mir auf; die wehenden Falten des Saumes mit Blut be-
fleckt. Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Nein,
es war nicht umsonst vergossen! Schreitet durch! —
Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie
das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reisst
den Wall der Tyrannei zusammen, und schwemmt ersäu-
fend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmasst, weg.

*) Könnte bei der Aufführung der Beethoven'schen Musik durch
ein mimisches Gemälde dargestellt werden. Anm. d. Verf.

(Trommeln.)

Horch, horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs. Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! — Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht und der ich mich jetzt leidend opfre.

(Trommeln, näher.)

Ja, führt sie nur zusammen! Schliesst eure Reihen, ihr schreckt mich nicht! Ich bin gewohnt, vor Speeren gegen Speere zu stehn und ringsumgeben von dem drohenden Tod das mutlige Leben nun doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich schliesst der Feind von allen Seiten ein! — Es blinken Schwerter; — Freunde, hören Muth! — Im Rücken habt ihr Aeltern, Weiber, Kinder! — — Schützt eure Güter! und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Siegssymphonie rasch einfallend.)